

Elise 7



Liebe Leserin, lieber Leser!

Jetzt kommt die Frühjahrs-Elise erst zum Sommerbeginn daher. Sonst eine zuverlässige Person, entschuldigt sie sich mit akuter Überlastung (*nicht burn out*).

Immerhin war das Atelier Freinet 2014 in Pressbaum vorzubereiten und es hat stattgefunden - wie wir meinen ziemlich gut und erfolgreich.

Und wie immer war auch dieses Treffen (neben den Ermüdungserscheinungen wegen durchdiskutierter und/oder -zechter Nächte) zugleich wunderbare Quelle von Inspiration und Motivation, jedenfalls, weniger geschwollen, Ansporn zum Dranbleiben, Weitermachen. - Immer wieder leiwand, wenn so viele tolle Leute z´ammkommen und super Sachen machen miteinander... Auf <http://freinetisch.wordpress.com> findet ihr eine kleine Nachschau und einige Einblicke. Unter anderem wurde auf diesem Ostertreffen auch zu SQA, Inklusion und Gewerkschaftsarbeit diskutiert, wozu wir ReferentInnen eingeladen und danach kurze Stellungnahmen verabschiedet haben. Diese findet ihr in dieser Elise.

Inklusion ist ein Schwerpunkt dieser Nummer: Wir bringen eine Zusammenfassung unserer Diskussionen auf Stammtischen des letzten Jahres „Inklusion ist eine Chance für alle!“, einen Beitrag der apfl-UG: „Sparklusion“ (...) und als Ansatz einer praktischen Umsetzung die Beschreibung eines interessanten Modellversuchs im Vorschulbereich (- danke Barbara!)

Über „Tradition und Kultur in unseren Klassen“ behandelt die Frage, was diese Themenkomplexe in unserem Unterricht zu suchen haben und was es im Sinne eines säkularen Schulwesens (welches ja eine elementare Forderung der Freinet-Bewegung ist) nicht heißen dürfte. - Aber tatsächlich gang und gäbe ist. Da gibt es an vielen Schulen, in vielen Klassen sicherlich großes Potential für Diskussionen (und Kämpfe).

Das diesjährige internationale Treffen der Freinet-Bewegung, das 30. RIDEF findet in Italien, in Reggio Emilia statt. Wir freuen uns schon!

Aus diesem Anlass drucken wir einen Beitrag ab, der einen Überblick über die „Reggio-Pädagogik“ gibt.

Wir wünschen euch Spaß mit der Lektüre und einen wunderschönen Sommer!

Ich jedenfalls bin reichlich ferienreif!
Wanda

Inklusion ist eine Chance für alle!

In den letzten Jahren haben wir uns in der Freinetgruppe Wien immer wieder mit dem Thema „Inklusion“ beschäftigt. Viele von uns arbeiten in sogenannten „Integrationsklassen“, daher betrifft uns das Thema der Inklusion in unserem beruflichen Arbeitsfeld.

Als Lehrerinnen mit politischem Bewusstsein befürworten wir eine Gesellschaft, die auf Inklusion aller Menschen beruht.

Die Idee, dass alle Menschen gleichberechtigt miteinander leben und arbeiten (lernen) unterstützen wir voll.

Im vergangenen Schuljahr war die Inklusion zweimal Thema bei unseren Stammtischen:

- Im Dezember diskutierten wir mit **Fr. Pinetz und Hr. Neumayer**, die beide als VertreterInnen des **Vereins „Integration Wien“** (integrationwien.at) bei uns waren, über das „Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderung“, das Österreich 2008 unterzeichnet hat und dessen Umsetzung sich nicht so einfach gestaltet, wie es bei Unterzeichnung angenommen wurde. Weitere Inhalte waren der „Index für Inklusion“ und der Ort Wiener Neudorf (Niederösterreich), in dem Inklusion in der Gemeinde praktiziert wird. Hr. Neumayer erzählte aus dem Leben mit seiner Tochter und ihre schulische Laufbahn als „Integrationskind“. Besonders in Erinnerung ist uns seine Antwort auf die Frage, was Eltern sich wünschen würden: Eltern kommen in die nächstgelegene Schule mit ihrem 6jährigen Kind zum Schuleinschreiben. Die PädagogInnen begrüßen die Familie freundlich: „Schön, dass Sie da sind! Wir werden alles tun, um ihrem Kind eine gute Betreuung zu ermöglichen.“ Und in den folgenden Wochen wird von Seiten der Schule alles getan, um gute und genügend Unterstützungsmöglichkeiten für das neue Erstklasskind zu organisieren.

Links zu diesem Abend kannst du nachlesen unter:

<http://freinetgruppewien.wordpress.com/2013/12/12/inklusions-stammtisch-teil-1/>

- Im Jänner war **Rainer Grubich** vom **Büro für Inklusive Bildung** (PH Wien) Teilnehmer unseres Stammtisches. Leider konnte er uns keine konkreten Details zur geplanten Umsetzung der Inklusion mitteilen (auf den Leitfaden für Inklusion des SSR für Wien haben wir lange sehnsüchtig gewartet. Inzwischen ist er erschienen: http://www.lehrerweb.at/fileadmin/user_files/redakteure/lw_spezial/ssr/doc/integration/Leitfaden_Ink_Mai_2014.pdf. Und die Gerüchteküche über schulische Ressourcen brodelt heftig weiter. Aber Hr. Grubich schilderte uns seine Vision von Inklusion, die hoffentlich in den konkreten Vorhaben des Stadtschulrates Umsetzung findet.

- Auch am jährlichen Treffen der FreinetpädagogInnen am Anfang der Osterferien **„Atelier Freinet 2014“** war ein Nachmittag der Diskussionsschiene „Wo der Schuh drückt“ der Inklusion gewidmet. Den Text, der im Zuge dieser Diskussion entstanden ist, kannst du in dieser Elise (auf Seite 8) nachlesen. In dieser Diskussion fiel auch der Satz „Inklusion ist eine Chance für alle!“

Durch alle diese Diskussionen zog sich die grundsätzliche Befürwortung der Vision einer inklusiven Schule und auch die Bereitschaft etwas dafür zu tun, dass unsere Schulen und Schulklassen offen werden für alle Kinder.

Gleichzeitig tauchte aber auch immer wieder die Frage auf, wie das in einer Zeit, die von laufenden Sparmaßnahmen geprägt ist, verwirklicht werden soll. Bei vielen Lehrerinnen, gibt es leider das Gefühl mit sehr schwierigen Klassensituationen allein gelassen zu werden. Dabei geht es vor allem

um Kinder, mit großen sozialen und emotionalen Schwierigkeiten, deren Verhalten so auffällig ist, dass sie nicht in der Lage sind in einer Gruppe von 20 – 25 Kindern lernen und arbeiten zu können, unabhängig davon, ob sie eine körperliche oder geistige Behinderung haben oder nicht. Im derzeitigen System dauert es für viele Kinder viel zu lange, bis geeignete Unterstützungsmaßnahmen anlaufen. Das führt dann immer wieder dazu, dass Lehrerinnen am Ende ihrer Kräfte sind

und die Kinder so auffällig werden, dass sie aus dem Regelsystem herausfallen und in „Sonderklassen“ (Förderklasse, Mosaikklassse...) untergebracht werden. Diese Maßnahme ist aber wieder ein Ausschluss aus dem System und widerspricht einer inklusiven Schule. Diese Kinder brauchen eine verlässliche Bezugsperson, die dauerhaft verfügbar ist, bis sie sich stabilisiert haben. Das kann eine Klassenlehrerin, die für mindestens 20 Kinder zuständig ist, unmöglich leisten.

„Sparklusion“ ist Inklusion ohne entsprechende Rahmenbedingungen

*Das ist ein Know How Bruch,
Sonderpädagogik wird der Selbstregulation (Weiterbildung der LehrerInnen)
überlassen*

INKLUSION – Eine Einleitung ins Thema

Integrative schulische Ausbildung bedeutet, behinderte Kinder gemeinsam mit nicht behinderten Kindern zu betreuen und zu unterrichten. Optimal ist, integrative Erziehung bereits im Kindergarten zu beginnen.

Der Unterricht von Kindern und Jugendlichen mit sonderpädagogischem Förderbedarf kann in Österreich auf Wunsch der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten entweder in einer der Behinderungsart entsprechenden **Sonderschule** oder in **integrativer/inkluisiver Form** in der Regelschule erfolgen. Die Organisationsstruktur der **Sonderschule** umfasst elf Sonderschulsparten, in welchen ein breites Spektrum an behinderungsspezifischen Angeboten und Fördermaßnahmen zur Verfügung steht. (Blindenpädagogik, Gehörlosenpädagogik, Geistig-

behindertenpädagogik, Körperbehindertenpädagogik, Krankenpädagogik, Lernbehindertenpädagogik, Mehrfachbehindertenpädagogik,...) Eine wichtige Unterstützung bei der Feststellung der Schulreife stellen die mehr als 200 **Sonderpädagogischen Zentren** in Österreich dar, die einzelnen Sonderschulen angegliedert sind. Es handelt sich dabei um Koordinationsstellen mit dem Auftrag, den Unterricht von behinderten Kindern an allgemeinen Schulen in bestmöglicher Weise zu organisieren. Dies erfolgt u.a. durch die Bereitstellung von personellen und materiellen Ressourcen sowie Beratung und Unterstützung von Eltern sowie Lehrerinnen/Lehrern.
<http://www.wien.gv.at/bildung/stadtschulrat/schulsystem/pflichtschulen/sonder-integration.html>
Mit der Unterzeichnung der UN-Behindertenrechtskonvention im Jahr 2008 hat sich Österreich verpflichtet, Schritt für Schritt ein inklusi-

ves Bildungssystem aufzubauen. Im Nationalen Aktionsplan Behinderung 2012 – 2020 vom Juli 2012 konkretisiert die Bundesregierung ihre Ziele: *„Bund, Länder und Gemeinden sollen zunächst in Modellregionen inklusive Schul- und Unterrichtsangebote erproben und mit der Zeit diese ausbauen.“* (S. 63) In der Maßnahme 125 wird das Jahr 2020 als Ziel für einen *„flächendeckenden Ausbau der Inklusiven Regionen“* genannt (S. 64)

Gab es bis 2012 in Wien einen Bezirksschulinspektor für den Sonderschulbereich, so gibt es seit 2013 einen Landesschulinspektor für Inklusion. Dr. Rupert Corazza wurde im Stadtschulrat für Wien erstmals in Österreich ein Landesschulinspektor für Inklusion betraut. Der im Bereich der Wiener Pflichtschule tätige Schulaufsichtsbeamte bezeichnete es als Ziel seiner neuen Aufgabe, *„alles angemessen Mögliche zu unternehmen, um die mir betrauten Schulen im Sinne der Inklusion weiterzuentwickeln.“* Wiens Amtsführende Stadtschulratspräsidentin S. Brandsteidl: *„Unser Ziel ist es, für jeden Schüler die individuell beste schulische Lösung zu finden. Die Vielfalt der schulischen Angebote hat der Vielfalt der Ansprüche und Bedürfnisse der SchülerInnen gerecht zu werden.“* (<http://www.wien.gv.at/rk/msg/2013/04/24015.html>)

Unter Inklusiver Pädagogik ist ein pädagogischer Ansatz zu verstehen, in dessen Zentrum Wertschätzung und Anerkennung von Diversität (=Vielfalt) steht. Ist für die einen die Heterogenität ein Alltagszustand so ist sie für andere eine Ideologie, gegen die sie ankämpfen. Wird in homogenen Lerngruppen/-klassen unterrichtet so findet Selektion statt. *Es ist normal, verschieden zu sein* ist ein Slogan wie auch *Vielfalt macht stark* bzw. *Jedes Kind ist besonders* oder *Alle sind behindert*. Der in der

UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen zitierte Begriff weist über die Inklusion hinaus: *„Es trifft auf alle Länder zu, dass weiterhin enorme strukturelle Anstrengungen auf allen Handlungsebenen erforderlich sind, um die UN-Behindertenrechtskonvention mittel- und langfristig erfolgreich umzusetzen und überdies kurzfristig das individuelle Recht auf einen diskriminierungsfreien Zugang zu einem sinnvollen wohnortnahen Bildungsangebot an einer Regelschule praktisch einzulösen.“*

1. Bildung nach wie vor Erbpacht Hinsichtlich Bildungsgerechtigkeit hat sich in den letzten 30 Jahren in Österreich nicht viel verändert. „Der Bildungsstand wird weitgehend vererbt“ so Konrad Pendorfer von Statistik Austria in einer Aussendung. Dieser Umstand habe sich über die Generationen nicht verbessert. Von den 25- bis 44-Jährigen, die aus Akademikerhaushalten stammen, hatten 2007 rund 42,8% ebenfalls einen akademischen Abschluss. Im Gegensatz dazu erreichten nur 10,3% aus bildungsfernen Haushalten einen Tertiärabschluss. Für die Altersgruppe der 45- bis 64-Jährigen zeigt sich eine ähnliche Verteilung.

2. Bildung als Prävention gegen Armut Ein hohes Ausbildungsniveau reduziert nicht nur das Risiko von Arbeitslosigkeit, sondern auch das Armutsrisiko. 2008 waren 8,2% der Erwerbspersonen mit Pflichtschulabschluss arbeitslos, aber nur 1,9% der Personen mit Tertiärabschluss. Fast ein Fünftel der Personen ohne formalen Bildungsabschluss nach der Pflichtschule waren 2007 armutsgefährdet. Schon ein Sekundarabschluss reduziert das Armutsrisiko auf die Hälfte, für die Bevölkerung mit Hochschulabschluss liegt das Armutsrisiko bei nur noch 5,6%.

3. Abnahme der geschlechtsspezifischen Unterschiede

Die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Bildungsniveau haben sich in den letzten Jahren deutlich verringert. Dennoch verfügt mehr als ein Fünftel der Frauen im Alter zwischen 25- und 64 Jahren über keinen weiterführenden Schulabschluss, bei den Männern sind es 12,5%. Im Tertiärbereich hingegen haben Frauen nicht nur aufgeholt, sondern die Männer sogar überholt: So können 14,5% einen Hochschul-, Akademie oder Kollegabschluss vorweisen, aber nur 13,2% der Männer. In der Altersgruppe der 25- bis 34-Jährigen steigt der Anteil mit Tertiärabschluss unter den Frauen sogar auf ein Fünftel (19,6%) gegenüber 14,3% bei den Männern. (aus: http://erwachsenenbildung.at/aktuell/nachrichten_details.php?nid=3435)

Individualisiertes, differenziertes und gemeinsames Lernen und Arbeiten *aller* Schüler/innen ist daher ein wesentliches Qualitätskriterium für *alle* Schulen und im SQA-Prozess zentral zu denken. *Behinderung* wird laut UN-Konvention nicht als Defekt, als Schädigung der individuellen Schüler/innen gesehen, sondern als unzureichende Partizipation beschrieben, als fehlende Möglichkeiten, das eigene Potenzial zu entwickeln und angemessene Herausforderungen für den Entwicklungs- und Bildungsprozess innerhalb der Gemeinschaft zu finden. Inklusion bezieht sich in dieser Herangehensweise daher auf alle Kinder, legt aber besonderes Augenmerk auf Schüler/innen mit besonderem Bedarf wegen eines besonders hohen Risikos der Exklusion bzw. Marginalisierung oder des Underachievement. (Rüdiger Teutsch, BMUKK, Leiter der Abteilung für Diversitäts- und Sprachenpolitik sowie Sonderpädagogik und Inklusion)

Sonderpädagogik – Inklusion

Der schulische Lebensraum kann und soll dazu beitragen, dass sich ALLE Schülerinnen und Schüler wohlfühlen – egal ob sie ein Handicap oder eine Behinderung haben oder auch nicht behindert beziehungsweise hochbegabt sind. Die Veränderung der Lernkulturen bewirkt, dass viel besser auf die individuellen Bedürfnisse eingegangen werden kann. Die gegenseitige Wertschätzung und Respektierung der einzelnen Bedürfnisse ist die Grundvoraussetzung damit sich Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer und Eltern im schulischen Prozess wohlfühlen. Durch die Gestaltung eines gesunden Lehr- und Lernklimas wird es möglich, bei den Stärken der Schülerinnen und Schüler anzusetzen und nicht bei den Schwächen. Das Referat für „Sonderpädagogik und Inklusion“ stellt den Lehrerinnen und Lehrern für diese große Herausforderung Materialien und Broschüren zur Verfügung und organisiert darüber hinaus bundesweite Veranstaltungen, die für Lehrer/innen und Lehrer aller Schularten attraktiv und informativ ist. www.cisonline.at

Das zur Theorie: Die Praxis sieht anders aus – auch aufgrund des Mangels an SonderpädagogInnen, der nicht gesetzlich verankerten ambulanten Systeme, der räumlichen Missstände und ungeeigneter Rahmenbedingungen für SchülerInnen und LehrerInnen.

In Finnland steht die Frage: „Was nützt dem einzelnen Schüler/ der einzelnen Schülerin?“ als Ausgangspunkt im Zentrum. Alle 3 Wochen trifft sich der „Ausschuss für SchülerInnenfürsorge“, bestehend aus der SchulleiterIn, LehrerInnen, SonderpädagogInnen, SozialarbeiterInne, PsychologInnen, SchullaufbahnberaterInnen, PolizeibeamtInnen,

SchulkrankenbetreuerInnen – je nach Bedarf. Schon nach dem ersten Schuljahr soll jedes Kind fließend lesen können. Um das zu erreichen gehen oft 50% der KlassenschülerInnen temporär in einen Förderunterricht. Somit ist „Förderunterricht“ keine Stigmatisierung mehr. Bis Ende des 9. Schuljahres ist jede/r zweite SchülerIn einmal ein/e FörderschülerIn gewesen! Ob alleine oder in Kleingruppen werden sie von SpeziallehrerInnen unterstützt. Nur wenn die SchülerInnen das Ziel nicht erreichen, trotz aller möglicher und umfangreicher Unterstützungen, erhalten sie ein sonderpädagogisches Gutachten und demnach einen eigenen Lehrplan in einem oder mehreren Fächern. SonderpädagogInnen genießen in Finnland ein noch höheres Ansehen als die anderen sehr geschätzten LehrerInnen. Ihr Gehalt ist höher, da sie SchülerInnen testen, für diese Förderpläne erarbeiten und diese optimal durch das Schulsystem begleiten. In Wien ist es so, dass oft die/der IntegrationslehrerIn alleine in der Klasse steht, wenn die/der NMS-Kollegin/Kollege krank od. anderweitig verhindert ist – also Arbeit von zweien macht und keine Abgeltung (weder Stundenreduzierung noch Supplierreduzierung, noch Geld). Wenn es Probleme im Team gibt, muss immer die Integrationslehrerin die Klasse und damit meist auch die Schule verlassen. Oft wird sie als „Hilfslehrerin“ bezeichnet, was ihrer Qualifikation diametral ist. Laut Statistik Austria gab es 2012 in Österreich 6468 SonderschullehrerInnen. Im LehrerInnendienstrechtentwurf werden keine sonderpäda-

gogische Förderungen genannt, die jedoch automatisch zur LehrerInnenarbeit gehören werden, da Inklusion flächendeckend spätestens 2020 umgesetzt sein soll.

LehrerInnen sollen wieder einmal mehr leisten ohne dafür verbale und finanzielle Anerkennung zu erhalten! Mit anderen Worten klappt die Integration aufkosten des riesigen Engagements der SonderschulkollegInnen, doch wie soll Inklusion gelingen?

Inklusives Lernen ist nicht (wie manche vielleicht meinen), wenn die behinderten Kinder in einer Schule auch nichtbehinderte Kinder SEHEN und umgekehrt. Es geht um das miteinander Leben und Lernen – das ist ein Prozess, der adäquate institutionelle Rahmenbedingungen braucht, die erst geschaffen werden müssen. Weder von nah noch fern ist davon etwas zu entdecken – zum Nachteil aller !

Zu allerletzt geht es auch um die Inklusion aller ArbeitnehmerInnen, ob nun BeamtInnen oder nicht: LehrerInnen sind bzgl. ArbeitnehmerInnenschutzgesetzen schlechter gestellt als Arbeiter und Angestellte. Österreichs Unternehmen sind gesetzlich verpflichtet, Belastungen im Job zu evaluieren! Bei Säumigkeit drohen Verwaltungsstrafen. Noch sind arbeitsbedingte Belastungen von LehrerInnen (zB Pausenlärm, ergonomische Sessel erhalten die Schulärztinnen nicht aber die LehrerInnen, psychische Belastungen, etc). Es gibt für LehrerInnen kein Arbeitsinspektorat.

*Ilse Seifried <http://www.apflug.at/>
Okt. 2013*

Betreff: Bitte um Kenntnisnahme und Aushang

78 Teilnehmer_innen der bundesweiten Fortbildungsveranstaltung „Atelier Freinet“, die von 11.-15.4.2014 in Pressbaum, Niederösterreich stattgefunden hat, wollen zu aktuellen bildungspolitischen Themen Stellung nehmen:



SQA (Schulqualität Allgemeinbildung)

Wenn wir verpflichtet werden, einen Prozess mitzugestalten, wie SQA das vorsieht, dann wollen wir nicht in stundenlangen Sitzungen Papier für die Schublade produzieren, sondern erwarten uns die Erfüllung bestimmter Grundvoraussetzungen:

- entsprechende Begleitung des Prozesses,
- entsprechende Ausbildung der Koordinator_innen,
- eine bessere Vorbereitung der Leiter_innen,
- kein Wettbewerb, kein Missbrauch für Vergleiche oder Konkurrenz an Standorten,
- es muss geklärt werden, welche Themen für SQA geeignet sind und welche Inhalte in andere Kompetenzbereiche fallen (Schulbehörde, Schulerhalter, Dienstrecht, Jahresnorm...)
- das Thema muss wirklich in einem Diskussionsprozess vom Kollegium erarbeitet worden sein. Wir würden SQA gerne als Chance begreifen, mit solchen Prozessen zu beginnen, und werden uns in unseren Schulen dafür einsetzen, dass diese Grundvoraussetzungen erfüllt werden.

Inklusion

Inklusion ist eine Chance für alle. Die Idee, dass Menschen gleichberechtigt miteinander leben, arbeiten und beschult werden, unterstützen wir in ihrer Aussage vollinhaltlich.

Dazu braucht es klare Rahmenbedingungen:

Wir Lehrer_innen wollen, dass wir allen Kindern die bestmögliche Unterstützung geben können.

Wir benötigen eine fundierte Ausbildung, um den wachsenden Anforderungen einer inklusiven Gesellschaft gerecht zu werden und rasche Hilfe durch Expert_innen in Krisenfällen.

Das Entwicklungspotential aller Kinder muss mit ausreichenden personellen (pädagogisches und helfendes Personal) und räumlichen Ressourcen gefördert werden.

Bildungsreform und Gewerkschaftsarbeit

Bildungsreform durch Budgeteinsparung? „Her mit der Bildungsmilliarde!“ Der ständige Sparkurs seit den 1990er-Jahren hat so weit geführt, dass unser Schulsystem darniederliegt. Wir halten uns über Wasser, es herrscht Mangelumverteilung und ein Flickwerk an Verschiebungen..

Das neue Dienstrecht ist ein einziges Sparpaket, und wurde „verhandelt“ bevor eine Bildungsreform stattgefunden hat.

Ein Modellversuch

der reformpädagogischen, inklusiven und psychoanalytisch-pädagogischen Beschulung von Vorschulkindern mit sozialen und/oder emotionalen Problemen im Rudolf-Ekstein-Zentrum

Im Frühjahr 2014 versammelten sich einige Kinder um eine Linde, um Feuerwanzen zu betrachten, darüber zu sprechen, sich gegenseitig die Tiere auf die Hände zu setzen und darüber nachzudenken, was diese Tiere wohl fressen würden bzw. warum so oft ein Tier auf dem anderen sitzen würde. Alle Kinder der MOK 1 (Vorschulklasse des SPZ Rudolf-Ekstein-Zentrum) entwickelten gemeinsam ein Interesse für ein Thema und tauschten sich darüber aus. In Folge gab es ein Feuerwanzen-Projekt, in dem wir die Lebensweise der Feuerwanzen erforschten. So wurde z.B. eine Feuerwanze mit in die Klasse genommen, um ihr ein Stück Gurke anzubieten und es wurde erforscht, ob Feuerwanzen schwimmen könnten (das Ergebnis war, dass sie das wohl nicht gerne machen würden, weil sie im Wasser nervös herumgestrampelt haben.)

Die Form des Rückenpanzers der Feuerwanzen brachte uns zu den geometrischen Formen Kreis und Dreieck, die weiteren Körperteile wurden benannt. Im Laufe des Projektes besuchten wir den „Feuerwanzenbaum“ noch mehrmals. Langsam nahm die Anzahl der Feuerwanzen und auch das Interesse der Kinder an diesen Tieren wieder ab.

Sowohl die geometrischen Formen als auch weitere Insekten beschäftigten uns aber noch eine Weile.

Dies ist ein Beispiel, wie durch **natürliches Interesse** von Kindern ein Projekt angestoßen werden kann, das in dieser Form zwar nicht im Jahresplan vorgesehen war, aber durch das Interesse der Kinder auf guten Nährboden gefallen ist.

Die natürliche Methode:

„Das Individuum selbst muss die festen Grundlagen seines Lernens schaffen, wobei es die Möglichkeit haben sollte, auf Erwachsene und ein Milieu zurückzugreifen, die ihm hilfreich zur Seite stehen.“ (E. Freinet, 1997, 131)

„Beim Lernen muss man unaufhörlich *experimentelle Theorie* und *experimentelle Praxis* miteinander verknüpfen, wobei das eine immer zum andern führt.“ (E. Freinet, 1997, 137)

Neben dem reformpädagogischen Zugang gründet das von meiner Kollegin Regine Prinz und mir konzipierte Modell einer einjährigen Beschulung in einer Vorschulmosaikklasse auch auf den Grundsätzen der **Inklusion**:

Die UNO hat die Einhaltung der UN-Behindertenrechtskonvention in Österreich überprüft und eine Liste mit Empfehlungen erstellt. Kritisiert wurde etwa die mangelnde Inklusion im Bildungsbereich. So steige die Zahl der Kinder in Sonderschulen und es werde zu wenig getan, um die inklusive Bildung von Kindern mit Förderbedarf aufgrund unterschiedlicher körperlicher, geistiger oder emotional-sozialer Beeinträchtigungen voranzutreiben.

So werden auch Kinder mit dem Förderbedarf emotionale und soziale Entwicklung durch segregative Beschulung gefördert. Nur sollte in diesen Fällen der Forderung nachgekommen werden, diese Art der Beschulung so kurz wie möglich zu halten. So hat sich unter anderem gezeigt, dass die separate Beschulung nicht nur dem besonderen Förderbedarf und Bildungsanspruch der SchülerInnen gerecht wird, sondern auch zusätzliche Verhaltens-

probleme schafft. So kann das Zusammentreffen von SchülerInnen mit einer hohen sozialen Belastung abweichend soziales Verhalten verstärken und so der Entwicklung eines positiven Selbstkonzepts entgegenwirken.

Organisationsformen von kleineren und intensiv unterstützten Gruppen (für kürzere oder mittelfristige Zeiträume) können jedoch dann als inklusive Maßnahme angesehen werden,

- wenn sie eine hohe Durchlässigkeit zum Regelschulwesen anstreben
- und das Ziel verfolgen, manifeste Probleme des Lernens und Verhaltens bei Kindern durch frühzeitige Förderung zu verhindern.

Die Grundideen unseres Konzepts, das einer **psychoanalytisch-pädagogischen Haltung** entspringt, sind folgende:

Kinder, bei denen angenommen werden kann, dass sie sich aufgrund emotionaler und sozialer Defizite in der Großgruppe einer ersten Klasse nicht zurechtfinden, können für die Dauer eines Jahres in eine Vorschul-Mosaikklassse (Kleingruppe) aufgenommen werden. Ziel ist es, dass sich diese Kinder trotz ihrer sozialen und emotionalen Beeinträchtigungen geborgen fühlen, und der Einstieg in die erste Klasse einer Großklasse vorbereitet wird. Die (Re)integration in eine Regelschulklasse (1. Klasse) soll nach Ablauf eines Jahres erfolgen. Durch die intensive Betreuung in einer Vorschul-Kleingruppe sollen Entwicklungsschritte im sozial-emotionalen Bereich angestoßen werden. So soll ein intensives Beziehungsangebot diesen Kindern ermöglichen, ihre Umwelt angemessen wahrzunehmen, adäquate Verhaltensweisen zu entwickeln und ein positiv gestärktes Selbstwertgefühl aufzubauen. Manifeste Probleme des Lernens und Verhaltens sollen innerhalb dieser frühzeitigen Entwicklungsarbeit wahrgenommen und in ihrer Bedeutung verstanden werden. Dieser psychoanalytisch-pädagogische Verstehenszugang ermöglicht das Erleben von tragfähigen Beziehungen und soll die SchülerInnen

schließlich dazu befähigen, vermehrt aus eigener Kraft bestehende Konflikte und Spannungen zu bewältigen. Diese Befähigung soll dazu beitragen, dass weitere segregative Maßnahmen innerhalb der Schullaufbahn dieser SchülerInnen vermieden werden.

Der Unterricht ist folgendermaßen organisiert:

- *LehrerInnen*
Zwei PsychagogInnen unterrichten im Team. Beide PädagogInnen unterrichten im Ausmaß einer vollen Lehrverpflichtung.
- *Gruppengröße/Gruppenzusammensetzung*
Zu Schulbeginn startet eine homogene Gruppe von sechs Kindern (Schulanfänger). Es werden nur SchülerInnen aufgenommen, die zumindest eine durchschnittlich kognitive Begabung aufweisen. Eine ausgewogene Geschlechterzusammensetzung (2-3 Mädchen, 2-3 Buben) ist zu berücksichtigen.
- *Curriculum*
Es wird nach dem Lehrplan der Vorschule gearbeitet.

Der Unterricht bietet Möglichkeiten, Situationen und Gefühle der SchülerInnen zu thematisieren und einen angemessenen Umgang damit zu erarbeiten. Die SchülerInnen erleben durch den Unterrichtsalltag Situationen, die dazu beitragen, veränderte Interaktions- und Kommunikationsfähigkeiten aufzubauen und somit eine Stabilisierung des Sozialverhaltens zu ermöglichen.
- *Didaktik*
Die didaktische Ausrichtung folgt den Grundsätzen einer reformpädagogischen Lern- und Beziehungskultur. Individualisierte Unterrichtsformen sowie Module aus den Bereichen Motopädagogik, Kunstpädagogik sowie Erlebnispädagogik sind wesentliche Bestandteile dieses Unterrichtsangebots.

Folgende Aufnahmekriterien in die Mosaikklassse werden berücksichtigt:

- *Diagnostik*
Eine verpflichtende entwicklungsdiagnostische Abklärung (psychologisch, neurologisch, ergotherapeutisch) soll bei den aufzunehmenden SchülerInnen bereits zu Schulbeginn vorliegen.
- *Elternmitarbeit*
Die Eltern verpflichten sich zur regelmäßigen Zusammenarbeit mit der Schule. Insbesondere sind regelmäßige Gesprächstermine mit den KlassenlehrerInnen vorgesehen.

Kurzbeschreibung des psychoanalytisch-pädagogischen Verstehenszugangs:

- *Psychoanalytisch-pädagogische Grundsätze*
Insbesondere wird danach gefragt, (1) wie es zu verstehen ist, dass Kinder bestimmte Verhaltensweisen als Ausdruck innerpsychischen Geschehens zeigen und (2) wie auf Grundlage dieser Erkenntnisse die bestmöglichen Entwicklungschancen angebahnt werden können.
- *Entwicklung individueller entwicklungsdiagnostischer Förderpläne*
Durch das Anlegen förderdiagnostischer Profile (nach Wilfried Dattler) sollen insbesondere begründete Überlegungen zur Ausbildung psychischer Strukturen der SchülerInnen angestellt werden.
- *Reflexion*
Regelmäßig stattfindende Reflexionsgruppen (zum Beispiel Supervision, Work Disussion Seminare oder Intervisionsgruppen (mit Schulleitung, MOMO-Team das Mobile Mosaikteam, das als Clearingteam fungiert), PsychagogInnen) leisten einen wesentlichen Beitrag, um differenzierte Verstehenszugänge zur aktuellen Problemlage der SchülerInnen zu entwickeln.

So soll die **Einschulung in eine erste Klasse einer VS** erfolgen:

- *Kontakt zur Stammschule*
Die Stammschule zeigt Bereitschaft zu regelmäßigem Kontakt mit KlassenlehrerInnen und AnsprechpartnerInnen im REZ. Informationen über Entwicklungsfortschritte der SchülerInnen sind vorgesehen. Das Kennenlernen der zukünftigen Klassenlehrerin in der Regelschule wäre wünschenswert.
- *Ambulantes Team begleitet/betreut in der ersten Klasse der Regelschule*

Zurzeit (im März 2014) wird einerseits daran gearbeitet, passende Schulplätze für die Kinder der Vorschulmosaikklasse zu finden, andererseits wird bereits über die Zusammensetzung der Klasse für das Schuljahr 2014/15 nachgedacht.

Es wird spannend, ob/wie die Integration/Inklusion für die Kinder gelingen kann und wie das Konzept im Folgenden adaptiert und weitergeführt werden kann.



Barbara Peyrl, Dipl.-Päd., MA (Psychagogik), Kunsttherapeutin
Rudolf-Ekstein-Zentrum, 1220 Wien
barbara.peyrl@gmail.com

Literatur:

- Freinet, Elise (1959): *Erziehung ohne Zwang*. Klett-Cotta: Stuttgart (1997)

Was haben „Tradition“ und „Kultur“ in unseren Klassen zu suchen?

Den Anlass meiner derzeitigen Überlegungen zu „Tradition“ und „Kultur“ im Klassenzimmer liefert eine Feierlichkeit an unserer Schule, die mir seit über 10 Jahren regelrecht „im Magen liegt“.

Immer am Beginn der Adventzeit gibt es traditioneller Weise im Turnsaal mit allen Kindern der Schule die „Adventkranzweihe“, bei der ein römisch-katholischer Pfarrer anwesend ist, dessen Aufgabe es ist, die Adventkränze und alle Kinder am Ende der Feier zu segnen.

Vor 10 Jahren, als wir FreinetpädagogInnen in einer LehrerInnenkonferenz das Thema ansprachen und meinten, dass diese Feier mit röm.-katholischer Pfarrer-Segung so nicht ganz passend wäre, wurden wir verbal aus der Konferenz getragen. Stimmen wie: „Wenn du in der Türkei leben würdest, würde dein Kind auch an islamischen Feierlichkeiten mitmachen müssen. Das ist unsere Kultur!“, wurden unten den Lehrerinnen laut.

Nun sind doch etliche Jahre vergangen, die röm.-kath. Kirche ist in Wien unter die 50%-Marke gerutscht, an unserer Schule werden Klassen auch für den röm.-katholischen Religionsunterricht zusammengelegt, damit dieser zweistündig sein kann- und ich weiß, dass mein Kind, wenn wir in der Türkei leben würden, nicht an islamischen Feiern teilnehmen müsste, Stichwort: Säkularisierung¹.

Am Beginn dieses Schuljahres bat ich in einer Konferenz, ob es nicht möglich wäre, dieses Jahr den Hr. Pfarrer nicht einzuladen und eine gemeinsame Feierstunde für ALLE Kinder der Schule somit zu ermöglichen. Den ReligionslehrerInnen wären es meines Erachtens wohl auch möglich, eine schöne Feier zu gestalten.

Das Argument „Das ist unsere Kultur!“ war heuer wieder zu hören, gekoppelt mit der Aussage: „Alle Kinder bekommen zu Weihnachten gerne Geschenke, da sollen sie wissen was ein Advenkranz ist“. Die in der Konferenz beschlossene „Abstimmung über die Adventkranzweihe“ blieb aus, die realen Machtverhältnisse in unserer Schule lassen keine Demokratie zu (Hab ich schon erwähnt, dass wir eine öffentliche Schule sind?).

Da stellen sich Fragen: Wird in einer Adventkranzweihe die inhaltliche Bedeutung eines Adventkranzes erläutert oder passt das nicht besser in den Religionsunterricht?

Wollen wir als FreinetpädagogInnen das „Geschenke-Weihnachtsfest“ als Hochfest des Kapitalismus unterstützen?

Als FreinetpädagogInnen haben wir viele Traditionen in unserer Klasse. Dabei denke ich gerne an Christine Wiedermann zurück, die großartige Wiener Freinetpädagogin, die uns in Fortbildungen öfters von den Schulanfangsritualen in ihrer Klasse erzählt hat. Bei Christine haben die Kinder immer am Schuljahresbeginn Kressesamen gepflanzt, die in der Klassenbezeichnung angeordnet waren (also, z.B.: in der 2. Klasse bildeten die Samen ein 2A, der 3. Klasse ein 3A,...). Ihren Erzählungen nach bildeten die gepflanzten Samen längere Zeit einen zentralen Punkt des Klassenlebens am Schulbeginn. Christine pflegte Klassentraditionen mit ihren Schulkindern.

Auch wir haben in unserer Klasse eine Reihe an „Traditionen²“, die unser Zusammenleben, das gemeinsame Leben der SchülerInnen und der LehrerInnen, regeln, es gibt z.B.:



- monatliche Geburtstagsfeiern, nach demselben Ablauf

- die Ferienschachteln,

die am Schnuppertag zusammen mit den Neu-lingen gebastelt werden

- das Abschlussfotoalbum für die 4.-Klasse-Kinder, das die Kinder selber als Buch binden



und in das wir Lehrerinnen Fotos von 4-5 Jahren Schulzeit einkleben

- die Mädchen-Radiosendung

zum internationalen Frauentag am 8. März (nachzuhören unter: <http://www.radiobande.at> oder die Sendung von 2013: <http://cba.fro.at/109210>)



- die Tausenderausstellung der SchülerInnen, die den Zahlenraum 1000 bearbeiten (www.fbklasse.wordpress.com)

- Spieletage, häufig vor Ferien

- das englische Frühstück,...

Diese „festgefahrenen Abläufe“ erleichtern uns als LehrerInnen den Alltag. So müssen wir beispielsweise nicht jedes Jahr neu überlegen, was unsere Großen zum Abschied bekommen. Die jüngeren Kinder warten schon darauf, auch eine Tausenderausstellung zu machen und sind hochmotiviert bei der Arbeit. Und was wäre ein 8. März ohne die Auseinandersetzung mit Frauenwahlrecht, ungleicher Bezahlung, der Frage

der Mädchen untereinander: „Warum bist du gerne ein Mädchen? Was macht Mädchensein für dich aus?“ und nicht zuletzt ein Lehrausgang ins Radio mit lauter Mädchen (und die Buben bleiben mal in der Schule).

Unsere „Klassen-Traditionen“ sind für uns Teil der „Klassenkultur³“ und für uns stimmig, also für die Lehrerinnen und die SchülerInnen. Diese Feste oder Abläufe bleiben auch veränderbar und werden an die beteiligten Personen angepasst. (Das neue Geburtstagslied zum Geburtstagsfest ist wunderschön! Den schon traditionellen Geschwister-tag haben wir als Lehrerinnen wieder abgeschafft, obwohl die Kinder ihn eingefordert haben, weil er uns persönlich zu stressig war. Und wenn es zum englischen Frühstück keine „sausages“ gibt, weil sie nicht schmecken, geht die anglophile Welt auch nicht unter und wir schlagen uns mit „toast“ die Bäuche voll.)

Unsere Klasse ist eine Mehrstufenklasse, da ist in diesen Angelegenheiten sicher auch einiges anders als in einstufigen Klassen: den Kindern lieb gewonnene Traditionen werden von Jahr zu Jahr weitergegeben (und ich kann nicht als Lehrerin mit einer „neuen Klasse“ alle 4 Jahre „neu beginnen“).

Im Umgang mit vermeintlichen „Traditionen“ scheint es mich wichtig, den kritischen Umgang, mit dem wir Freinetpädagoginnen so oft anecken, zu pflegen. Durchbrechen wir mit unseren Teams und unseren Klassen das, „was schon immer so war“. (Unser Konflikt mit den Hierarchien lässt grüßen!)

Für den nächsten Advent nehme ich mir wieder mal vor, die Ruhe zu bewahren, die Kinder ohne Weihnachtswahnsinn, der uns alle umgibt, sicher bis in die Ferien zu begleiten. Was bleibt ist eine Vision: vielleicht gibt es in einigen Jahren das „Absingen der Internationalen“ zum Fest- und Kampftages des 1. Mai? Da die ArbeiterInnenkultur nicht der sozialen Herkunft der meisten LehrerInnen entspricht, wird diese Vision nicht realisiert werden.

Zum Abschluss möchte ich noch einen Wiener Freinet-Freizeitpädagogen zitieren. Wenn Basti von KollegInnen oder der Direktion gefragt wird, ob er dies oder jenes mit seinen Kindern machen könnte, weil das für die Schule gerade gut wäre, gibt er zur Antwort: „Du, das kann ich nicht sagen, da muss ich erst die Kinder fragen, ob sie das wollen!“

eva neureiter

Fußnoten

¹ <https://de.wikipedia.org/wiki/Säkularisierung>

² „Tradition“ = „Überlieferung, Herkommen, Brauch, Gepflogenheit“, im 16. Jahrhundert aus dem lat. traditio - Übergabe, Überlieferung entlehnt; lat. tradere = übergeben, über-liefern; lat. dare = geben; nach: Duden, Herkunftswörterbuch/ 2001/ Band 7

³ „Kultur“: seit dem 17. Jahrhundert, aus dem lat. „cultura“ = Landbau, Pflege (des Körpers und Geistes), von Anfang an im Sinne von „Feldbau“ und „Pflege geistiger Güter“ be-trachtet; nach: Duden, Herkunftswörterbuch/ 2001/ Band 7

Übertritt

Volksschule - AHS

ein Schülerbericht

Seit September gehe ich in ein Gymnasium in Wien. An der neuen Schule gibt es viele nette und auch gemeine Lehrer. Man muss die LehrerInnen mit „Sie“ ansprechen, in der VS sagten wir „du“.

In den Pausen kann man in den Hof gehen, in der VS durften wir in der Pause nicht aufstehen.

Außerdem muss man sein Benehmen mehr den LehrerInnen anpassen als den Richtlinien (bei der Mathelehrerin kann ich nicht so schlimm sein wie bei der Englischlehrerin).

In der 1. Klasse gibt es bei uns viele Buben-Mädchen-Kämpfe.

Von den LehrerInnen finde ich die AHS besser als die VS.

Am Schulanfang habe ich mich einmal im Schulhaus verirrt, weil es so groß ist.

In Bio ist es schön, dass wir im Biologiesaal sind, weil es da viele Tiere gibt: Fische von unserer BU-Lehrerin (meine Lieblingslehrerin). Aber im Zeichensaal ist es besch***n: 3 Stockwerke runter, 4 Minuten gehen und 2 Stockwerke rauf... .. versteht ihr mich????

:::::DDDDD



Insgesamt ist es aber eigentlich cooler als die Volksschule!!!!!!

Euer **LEON**



Reggio-Pädagogik

Der folgende Beitrag, ein knapper Überblick zur „Reggio-Pädagogik“, ist der Website der italienischen Bewegung entnommen und eine Übersetzung aus dem Italienischen.

Nachdem das diesjährige RIDEF diesen Juli in Reggio Emilia stattfindet, liegt es nahe, sich (wieder) einmal mit dieser Strömung zu befassen, die, wenig verwunderlich, viele Überschneidungen mit der Freinet-Pädagogik hat, viele ähnliche Gedanken denkt und Anregungen gibt.

Mit dem Begriff **Reggio-Pädagogik** wird die Konzeption und Praxis der kommunalen Kindertagesstätten in der italienischen Stadt Reggio nell'Emilia bezeichnet. Es handelt sich um gemeinsame Ideen und Konzepte, die sich in Kindertagesstätten und Kindergärten in Reggio am Ende der 60er Jahre entwickelt haben.

Die Konzeption stammt aus der Praxis und von pädagogischen Erfahrungen, welche die Entwicklungstheorien und Theorien der Sozialisierung laut Piaget, Bruner und Watzlawick ergänzen.

Eine wichtige Persönlichkeit, die an dem Projekt mitgearbeitet war, ist **Loris Malaguzzi** (Correggio, 1920-Reggio nell'Emilia, 1994), Koordinator der Kindergärten in Reggio und Gewinner des Preises Lego.

Die großen Linien der Reggio-Pädagogik sind eine humanistische Sicht des Menschen und die Idee einer demokratischen Gesellschaft.

Diese werden durch die Abwesenheit von Hierarchien in den Kindergärten, der gemeinsamen Führung durch ErzieherInnen und Eltern in

den Kindertagesstätten, sowie der Vision der Kita als Zentrum für kulturelle Belebung in den Vierteln, konkretisiert.

Diese Pädagogik wird als Aufgabe der gesamten Stadt gesehen, das bedeutet, dass auch andere Organisationen und die Eltern an der Erziehung der Kinder beteiligt sind.

Das Grundkonzept der Reggio-Pädagogik ist, dass die ErzieherInnen mit den Stärken und nicht gegen die Schwächen der Kinder arbeiten.

Die Kinder

Die Kinder sollen sich individuell nach ihren Möglichkeiten entfalten und selbst verwirklichen. Dabei lernen sie in Projekten, die ihre unterschiedlichen Ausdrucksmöglichkeiten fördern. Wesentlich hierbei ist die Wertschätzung der jeweiligen Pädagogen, welche eine kontinuierliche Dokumentation der pädagogischen Arbeit und Entwicklungen des Kindes anfertigen.

Die Aufgabe der ErzieherInnen

Die Aufgabe der ErzieherInnen in der Reggio-Pädagogik differenziert sich von den sogenannten traditionellen Aufgaben.

Die ErzieherInnen sind BegleiterInnen des Kindes. Sie gestalten eine Umgebung, in der Wohlfühlen, Vertrauen und Dialog im Mittelpunkt stehen. Sie hören dem Kind zu, beobachten es und unterstützen durch Anteilnahme und aktive Begleitung die Beobachtungen des Kindes. Außerdem stellen sie dem Kind die nötigen Ressourcen für seine Aktivitäten zur Verfügung, teilen dem Team die Fortschritte mit, welche das Kind erreicht hat und sprechen mit den Eltern.

Der Raum in der Reggio-Pädagogik

Der Raum wird auch als „dritter Erzieher“ gesehen, was man verschieden interpretieren kann.

Der Raum dient zur Kommunikation zwischen drinnen und draußen, bietet den Kindern Sicherheit (Räumlichkeiten zum Energie tanken) und dient den Aktivitäten (Atelier, Treffpunkte). Die Orte für Kreation und Entdeckung sind offen und die Kinder und ErzieherInnen können sie erweitern und je nach Bedürfnissen einrichten. Typischerweise findet man Spiegel in verschiedenen Formen, die Ecke zum Verkleiden und Schattenspiel, Briefkästen, Projektoren und Lampen. All dies stimuliert die Kinder und verleitet es seine körperliche Identität zu realisieren, andere Rollen einzunehmen und mit anderen zu kommunizieren.

Loris Malaguzzi (*23. Februar 1920 in Correggio; † 30. Januar 1994 ebenda)

„Sie sagen ihm, dass das Spielen und die Arbeit die Wirklichkeit und die Phantasie die Wissenschaft und die Vorstellungskraft der Himmel und die Erde die Vernunft und der Traum Dinge sind, die nicht zusammengehören. Sie sagen also, dass es die 100 nicht gibt. Und das Kind sagt: Aber es gibt sie doch.“

„Jedes Kind hat die Fähigkeit sich selbst zu bilden, die Erwachsenen helfen lediglich, diese Fähigkeiten zu entdecken und zu erschließen.“

Nach seinem Pädagogikstudium in Urbino unterrichtete er von 1941 bis 1943 in Salegno im Emilianischen Appenin.

1945 gründete er zusammen mit Arbeitern und Bauern einen Volkskindergarten. Weitere folgten. Er besuchte einen Kurs über Psychologie in Rom und arbeitete in der Gemeinde Reggio als Berater für Kinder mit Schwierigkeiten und in den Schulen.

Im Jahr 1963 gründete Reggio eine Reihe von Einrichtungen für 3-6jäh-

rige (die ersten kommunalen Kindergärten). 1970 wurde auf Anfrage von arbeitenden Müttern die erste Kindertagesstätte eingerichtet. 1976 war Malaguzzi Direktor der Zeitschrift 'Zerosei'.

Im Jahr 1980 gründete Malaguzzi den Nationalverband der Krippen und Kindergärten.

1991 zeichnete das US-Magazin Newsweek den Kindergarten Diana als die beste vorschulische Einrichtung weltweit aus.

1992 gewann er den Preis Lego. Er starb 1994 und im selben Jahr wurde die Stiftung „Reggio-Children“ ins Leben gerufen.

Malaguzzi propagierte ein neues Bild vom Kind. Kinder lernen nicht durch einen linearen Prozess von Lehren und Lernen, sondern vielmehr durch ihre Aktivitäten und Ressourcen. Das Lernen ist ein konstruktiver Prozess, wobei die Kinder eine aktive Rolle einnehmen.

Die Schule muss ein Ort zum Wohlfühlen sein, wo die richtigen Voraussetzungen zum Lernen geschaffen wurden.

Der ästhetischen Bildung schrieb er in diesem Zusammenhang eine besondere Bedeutung zu. Im Lernprozess ist immer zu bedenken, dass das, was wir realisieren gefällt.

In den Schulen hat Malaguzzi das Atelier eingeführt. In seiner Idee von Schule müssen die Hände mit dem Geist kommunizieren.

Im Vordergrund soll stehen:

- Das Kind, nicht das Unterrichtsfach
- Die kulturelle Transversalität und nicht das Fachwissen
- Der Prozess und nicht das Produkt
- Die Beobachtung und Dokumentation der individuellen und Gruppenprozesse
- Die Konfrontation und Diskussion
- Die Selbstbildung der Lehrer_innen

Für alle, die auch gerne einmal ins Museum gehen, heute ein Museumstipp:

waschsalon
das rote wien 



Das “Neue Wien” der 1920er und frühen 1930er Jahre war ein einzigartiges gesellschaftspolitisches Experiment, das sämtliche Lebensbereiche der Menschen erfasste – von der Sozial- und Gesundheitspolitik über das Bildungswesen bis zum Wohnbau. Die Dauerausstellung “Das Rote Wien im Waschsalon Karl-Marx-Hof” widmet sich dieser aufregenden Epoche in der Geschichte unserer Stadt.

Die Ausstellung umfasst vier Themenbereiche:

Die Geschichte des “Roten Wien” von 1919 bis 1934

Kommunaler Wohnbau und Folgeeinrichtungen

Bildungs- und Kulturarbeit

Die Fest- und Feierkultur der Wiener Arbeiterbewegung

Das Museum „Das Rote Wien im Waschsalon“ befindet sich in der Halteraugasse 7, 1190 Wien (Waschsalon Nr. 2, Karl-Marx-Hof). Es ist öffentlich gut erreichbar mit der U4/ Heiligenstadt (3 Gehminuten) oder der Straßenbahnlinie D (Halteraugasse).

Geöffnet ist das Museum immer am Donnerstag 13 bis 18 Uhr und am Sonntag 12 bis 16 Uhr, sowie für Gruppen nach Voranmeldung. Der Eintritt für Erwachsene beträgt EUR 3,-

Als „Migrantin“ in Wien finde ich es spannend, weil das Museum einen Teil der Zeitgeschichte unserer Stadt erzählt und einiges der heutigen Lebenskultur in Wien in dieser Zeit begründet ist (Stichworte: Kinderfreibäder, Babywäschepaket, öffentliche Büchereien,...). In der Ausstellung tauchen viele Namen auf, die wir aus unserem Alltag in Wien kennen (Franz Schuhmeier, Otto Glöckel, Albert Sever,...) und die hier in einen geschichtlichen Kontext gebracht werden.

Oder wie groß war eine Gemeindewohnung im Karl-Marx-Hof bei seiner Eröffnung und warum hatten die Wohnungen kein Badezimmer (obwohl das damals schon möglich gewesen wäre)?

Antworten darauf finden sich im Waschsalon.

Zeitweise gibt es eine Sonderausstellung, derzeit werden auch Sommerführungen durch den Karl-Marx-Hof angeboten (sonntags um 13 Uhr vor dem Bahnhof Heiligenstadt, Endstelle U4; 5€ pro Person, Anmeldung nicht erforderlich)

Nähere Infos unter: <http://www.dasrotewien-waschsalon.at>

eva n.

Ankündigungen und Termine - Ankündigungen und Termine

Stammtische der Freinet Gruppe Wien:

Einmal im Monat treffen sich Freinet-PädagogInnen in Wien zum Austausch im Amerlinghaus, 1070, Stiftgasse 9, 1. Stock. Das Treffen findet jeden ersten Donnerstag im Monat statt.

(vorläufige) **Termine und Themen für unsere Stammtische im Schuljahr 2014/15**
(= jenes *nach* den Sommerferien)

- 2.10.2014: „plaudern“ übers neue Schuljahr
- 6.11.2014: PV-Wahlen, Gewerkschaftswahlen 2014:
KandidatInnen, Themen, wozu überhaupt?
- 4.12.2014: Siebdruck mit Elisen-Sieb
- 8.1.2015: *noch offen Michael Sertl anfragen*
- 12.2.2015: *noch offen: Ingrid Teufel?*
- 5.3.2015: Radio: Studioführung und Live-Sendung
- 9.4.2015: *noch offen*
- 7.5.2015: Exkursion: Campus?
- 11.6.2015: Jahresabschluss

Ideen:

- * *Diskussion (mit Michael Sertl - anfragen)*
- * *Schulentwicklung: Campus besuchen gehen*
- * *Sekundaria in der MSK (I. Teufel anfragen!) ...und sonst? fällt uns sicher was ein...*

Außerdem haben wir einen Termin für die **Generalversammlung** des Vereins freinetgruppe Wien vereinbart, und zwar am Donnerstag, den 18.9.2014, 18.00 Uhr Amerlinghaus



DIE FREINETGRUPPE WIEN GRATULIERT SEHR HERZLICH

und wir freuen uns!

Wir hoffen, bald wieder von euch zu hören
(oder zu lesen!)

Schön,
dass Ursula und Samuel am Juni-Stammtisch waren!



Liebe Freundinnen und Freunde aus aller Welt!

Unser Sohn Samuel wurde am Freitag den 14.3. geboren. Wir erleben gerade eine ganz besondere Zeit an der wir euch gerne teilhaben lassen.

*Begeistert vom Leben grüßen euch ganz herzlich,
Ursi, Georg und der kleine Samuel ;-)*



Geschafft!

-

zumindest vorläufig!

In einem Gespräch mit dem Vorstand des Kulturzentrums im Amerlinghaus am 21. Mai teilte uns Stadtrat Oxonitsch uns mit, dass für 2014 die volle Subvention in gleicher Höhe wie im Vorjahr bewilligt wird.

Im Gemeinderat wird Anfang Juni zusätzlich zu den bereits gesicherten 113.000,- € (davon 60.000,- direkt an die GESBA!) eine Nachtragsförderung beschlossen werden, die demnach rund 132.000,- ausmachen wird.

Damit ist die Existenz unseres Zentrums für 2014 gesichert!

Mit dieser Förderung sind die Grundkosten für das Haus (Miete, Energie) gedeckt, und auch die für den Betrieb nötigen Arbeitsplätze können erhalten werden. Allerdings müssen wir auch darüber nachdenken und diskutieren, wie wir mit solcherlei Disziplinierungs- und Zermürbungstaktiken, einer de facto sinkenden Förderung und steigenden Kosten zukünftig umgehen sollen und können.

Doch für jetzt gilt: Diese Entscheidung war keineswegs vorhersehbar, sondern ist das Ergebnis unserer Anstrengungen und Kämpfe!

Wir möchten allen herzlich danken, die sich an den Protestaktionen zum Erhalt des Kulturzentrums Spittelberg im Amerlinghaus beteiligt haben: Ihr wart großartig!



Solidarität ist unsere Waffe!

*VertreterInnen des Amerlinghauses
www.amerlinghaus.at*

und wir als freinetgruppe Wien sind froh, dass wir auch weiterhin ... das Amerlinghaus nützen können, um uns dort zu unseren Stammtischen zu treffen!

Impressum:



freinet gruppe wien

c/o OVS Zennerstraße 1, 1140 Wien

ZVR: 353258853

<http://freinetgruppewien.wordpress.com>